

Muslime und Christen in der Gesellschaft – individuelles und strukturelles Veränderungspotential

Constantin Wagner/Johannes Frühbauer/Zekirija Sejdini/
Simone Sinn

»Armut und Gerechtigkeit« als Thema von MuslimInnen und ChristInnen – sozialwissenschaftliche Reflexionen (Constantin Wagner)

Mit »Armut und Gerechtigkeit« als Thema für ein »Theologisches Forum Christentum – Islam« wurde der Bereich, der öffentlich gemeinhin der Religion zugestanden wird, in gewisser Weise verlassen: Das Thema führt aus einem »innertheologischen« Dialog zu einer Beteiligung an gesellschaftlichen und politischen Debatten – zumindest potenziell.

Dies kann als Öffnung zur Gesellschaft beziehungsweise in Richtung von gesellschaftlichen Milieus verstanden werden, die nicht am christlich-islamischen Dialog auf akademischer Ebene oder an theologischen Fragen im engeren Sinn interessiert sind. Gleichzeitig mag die Themenwahl Akteure provozieren, die die Meinung vertreten, religiöse Argumente hätten in gesellschaftspolitischen Debatten abseits von im engeren Sinne »ethischen« Fragestellungen keine Berechtigung.¹

Ob die christlich-islamische Beschäftigung mit genuin gesellschaftlichen Themen und Fragestellungen zur öffentlichen Provokation wird, liegt dann aber vor allem an der Art und Weise, wie sie geführt wird – und das heißt vor allem, zu welchen Ergebnissen sie kommt. Immer wieder haben es Gläubige sowohl in der christlichen als auch in der mus-

1 Die Frage, inwiefern religiöse Argumente in gesellschaftspolitischen Debatten in eine allgemein akzeptierte Sprache »übersetzt« werden müssen, kann und soll hier nicht weiter erörtert werden. Siehe zu dieser Frage insbesondere *Charles Taylor, A Secular Age*, Harvard 2007, und *Jürgen Habermas, Zwischen Naturalismus und Religion – Philosophische Aufsätze*, Frankfurt/M. 2005, v. a. 119 ff.

limischen Geschichte als ihre Aufgabe verstanden, gesellschaftliche Verhältnisse zu kritisieren – und die Gesellschaft in diesem Sinne bewusst zu provozieren.

Die unterschiedlichen Vorträge im Rahmen des Forums machten den Beitrag, den Religionen in Geschichte und Gegenwart zu unserer Gesellschaft leisten, sichtbar. Im deutschen Kontext findet dies auf christlicher Seite stärker institutionalisiert, auf muslimischer Seite (noch) weniger formalisiert, dadurch aber nicht weniger engagiert, statt. Betont wird heute dabei häufig die Komplementarität religiöser und staatlicher Aufgaben. Damit verdeutlichte die Tagung in gewisser Hinsicht aber auch, dass religiöse Kritik in der Bundesrepublik in der Regel *keine* Herausforderung für Staat und Gesellschaft ist: Letztere wird nicht (radikal) in Frage gestellt. Mit anderen Worten: Religiöse Akteure sind auf vielfältige Art und Weise darin involviert, unterprivilegierte Personen zu unterstützen. Aber reicht das? Gemäß der nicht unplausibel erscheinenden Analyse von Farid Esack vermeiden religiöse Akteure es häufig, nach den strukturellen (d. h. gesellschaftlichen) Ursachen von Ungerechtigkeit und Leid zu suchen, obwohl nur so Gerechtigkeit – nicht nur für Esack ein aus religiösen Gründen erstrebenswerter Zustand – herzustellen sei.

Wie aber lassen sich solche strukturellen Ursachen ausfindig machen und bekämpfen? Die ebenfalls im Tagungsverlauf zu beobachtende interdisziplinäre Zusammenarbeit mit den Sozialwissenschaften, welche Werkzeuge zur Analyse gesellschaftlicher (Ungleichheits-)Dynamik entwickelt haben, mag hier wegweisend sein: Während TheologInnen für die Analyse von Armut und (Un-)Gerechtigkeit auf diese in anderen Disziplinen entwickelten Werkzeuge zurückgreifen müssen, haben sie diesen gegenüber gleichzeitig einen nicht zu überschätzenden Vorteil – nämlich eine klare normative Basis in der Bewertung sozialer Ungerechtigkeit. Denkt man etwa an die Debatten im Rahmen der Kritischen Theorie, was die normative Basis sein könne, von der aus man gesellschaftliche Prozesse beurteilen kann, wird dieser Vorteil besonders deutlich.²

2 Wie klar diese »klare normative Basis« in der Praxis ist, ist eine offene Frage, denkt man etwa an die Diskussion über das Verhältnis von Offenbarung und Vernunft, unterschiedliche hermeneutische Ansätze und vieles mehr. Nichtsdestotrotz hat die Theologie eine normative Basis, von der aus geurteilt werden kann, eine Kategorie für Verantwortung für etwas jenseits des eigenen Selbst. Es ist kein Zufall, dass etwa die als philosophische Begründung dieser Kategorie bekanntgewordene Ausführung von Hans Jonas von einem religiösen – in diesem Fall jüdischen – Philosophen stammt (vgl.